

Es Suusererlebnis : Humoreske

Autor(en): **Schmid, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **227 (1948)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Innern ist er klösterlich einfach geblieben. Einzig im zweiten Stockwerk, neben der Schloßkapelle, ließ Fürst-Abt Nikolaus Imfeld, der große Bauherr Einsiedelns, 1756 im Geschmack der damaligen Zeit einen festlichen Saal ausmachen. In reichster Rokokodekoration ist die Saaldecke geschmückt, an der Anton Griesling aus Überlingen mit gewandtem, farbenfrohem Pinsel die Deckengemälde schuf. Das Mittelfstück zeigt Maria, die Herrin der Abtei im „Finstern Walde“, die zu ihren Füßen liegt. Daneben kniet Abt Nikolaus, die Einsiedler Gnadenkapelle auf dem Arm. Die vier Seitenbilder zeigen die Verkündigung, Anbetung der Hirten und der Könige sowie das letzte Abendmahl. In den Eckbildern weisen die biblischen Vorgänge auf die vier Elemente hin: Brand von Sodoma und Gomorrha auf das Feuer, der vom Walfisch ausgespene Jonas auf das Wasser, die Rundschafter aus Kanaan auf die Erde und der Einsturz der Mauern Jerichos auf die Gewalt der Luft. In sinniger Weise hat der Stukkateur seiner Hände Werk damit in Verbindung und Einklang gebracht. An den Wänden grüßen die Bilder der Einsiedler Abte und die Wappenschilder der Abtei und ihrer Besitzungen, so daß man hier auch ein schönes Stück der Klostergeschichte verfolgen kann. Durch die an den Türen

und Fensterladen angebrachten allegorischen Bilder der vier Jahreszeiten und der Monatsbeschäftigungen wird die Verbindung mit Grund und Boden sinnvoll zum Ausdruck gebracht. In einzigartiger Weise sind so das religiöse Moment, das diesem Hause heute seinen Charakter ausprägt und seine Bestimmung, eine wirtschaftliche Nachhilfe für die Klosterfamilie zu sein, zum Ausdruck gebracht.

Wie einst vor 700 Jahren haben die Söhne des hl. Benedikt heute diesen Besitz wieder in den Händen. In den ersten 400 Jahren, die uns die Geschichte Sonnenbergs erschlossen, folgte sich ein Herrengeschlecht um das andere, dem sich die reichen Bürgerfamilien in noch rascherem Wechsel anreiheten. In den 300 Jahren, die folgten, sind die Besitzer die gleichen geblieben – auch ein Wahrzeichen klösterlicher Tradition und Bodenverbundenheit. Möge die benediktinische Losung: Pax – Friede, die über diesem gottgesegneten Erdenwinkel ausgegossen ist, noch lange hier beheimatet sein, nicht zuletzt auch zu Nutz und Frommen all derer, die gerne zu dieser Stätte wandern, um hier von der Unrast unserer Tage etwas auszuruhen und etwas von der Weihe, der Stille und dem Frieden dieser Stätte mit sich heimzutragen!

Es Suusererlebnis

Humoreske von Emanuel Schmid, Schwanden. Glarnermundart (Hinterländisch).

Es isch zwar schu lenger här, der Suuser isch grusam guet graate; da högglet es paar Känner im „Leue“ so recht gmüetli binenand. Zerst heid si gjaasset, dänn püürlet und politisiert und derzwüschet natüerli grauchet und gschlugglet. Der Suuser het alle so guet gmundet, daß ei Eifer um der ander uf e Tisch chu isch und die schu ettis eltärä Manne heid gemeint, das machi ibne nüt.

Aber das Schüble uhni ettis z'esse und nu immer abäläre, het doch dem einte und andere e chlei i d'Bei gschlage. Die Tisjaere heid's gmerggt und sind allgemach doch hei. Aber der Fritz Hösti und der Rees Hösli sigeß wie aagschrubet und au der Fränz Jopfi. Aber so gschyd isch der doch gsy, daß er e Porziu Churtle bstellt und abegfergget het. Dem het's dänn würggli weniger gmachtet.

Es isch e bfundere Punggt gsy, warum der Rees nüd hei pressiert het. Sie Frau, ds Beethi, isch zu Verwandte verreist und so het er ettis Spaazig kha betreff Heiguh. Er isch zimmi under em Pantoffel gstande und die seltni Glegeheit het er welle usnuze. Begrüßli! – Si Tringkumpane Hösti isch vu jehär kei Heipressieri gsi. Er het en ebig gschlachi Frau kha, die nüd viel gseit het, wenn er ime Tispli und derzue noch spät hei chu isch. So sind die dry ghögglet, heid glügglet und grauchet wie d'Räuber, bis der Wirt äntli Polizistund botte het.

Uf der Straaß oder eigeitli bim Ufstub, heid si dänn doch gmorgge, daß au der Suuser syni Mugge het. Si sind allpott zämme pütscht und heid si digg sogar

müese häbe, um der Stand nüd z'verlüre. Das Dümmscht isch nu gsy, daß der Rees, wo der gröschd Saraf kha het, am wyrtiste eweg gwohnt het. Derzue noch äme ablegne Ort, wo wyt und breit kei Huus gstande isch. Wyters het er gar nüd guet gshört und gschwangget wienes Dampfschiff uf em wilde Meer. – Mä het der Rees nüd allei chänne hei luh und suß isch er überhaupt nüd gad der Hantlechiß gsy.

Schließli het der Fränz müese mit em, wil er e Stugg wyt der glych Weg kha het und so der Muechterist gsy isch. Si Frau isch zwar e Kääsi gsy, die dä „Fraktur“ greßt het, wänn's het müese sy und drumm het er zerst nüd welle das Amt übernyh. Schließli aber zuegseit. Er het dänggt, es chännt dänn noch zunere Usred lange.

Bim Höscheitli het si der Fritz Hösti astriche und isch hei abboge; froh, eso ab der Heiteri z'chu. Gad es Bergnüege isch es ebe nüd, mit dem Rees z'spraache und derzue het er alls welle wüffe; eländ gwünderig gsy.

Arm i Arm sind dänn die Zwyy wyters toraglet; aber heuere het dänn der Fränz schu müese, daß er bald heiser worde isch, bis e der Rees alls verstande het. Guet, daß kei Hüüser mih chu sind, suß wäred gwüß all Stüt erwachet und dä het er noch ä so viel gfraget.

Au isch es verdannt chüel worde und het ehnder as nüd, agfange fyszerle¹⁾. Als er nüd gad e so e Schlapf kha het wie der Rees, isch der Bewys, daß er wänigstens nüd der Schirm im „Leue“ stuh lu het. Er isch ehm jets z'guet chu. Er het ne chänne as Gane²⁾ benutze.

¹⁾ fyszerle = fein regnen.

²⁾ Gane = Stoc (la canne).

Nentli stünd die zwoy Pöffe vor ds Keeje Huus. Es isch au guet ghy, dänn es het schu gad rar gregälät und Nahmitternacht dängg sowieso.

Der Kees het partu welle, daß der Fränz au use chämm. Er well nuch e „Schwarzes“ mache und heig abbrännt guete Prännz¹⁾; eigi brännte. Aber der het abgwungge und gseit, 1. tüegses jets ased. Si Beed heiged ja Chnuser²⁾ und was deheime d'Frau sägi, wüß er jets schu zimnli. - Churz und guet, der Fränz het Snaad fha, nüd z'guh.

Besser wär's ghy, si hätted ds Schlüffeloch gfunde. Bald het der probiert, bald der ander und etlechi Zündhölzli verbrännt, bis die Tür äntli offe ghy isch. Das hätt jedefalls e rechts Kaffi gib, schu will der Kees ja lä Gas fha het. Es wär ja Morge worde!

Zwar het der guet Maa gmeint, es chänn nüd anderst sy, aß der Fränz mües ufächu und sis Kosoli probiere und isch nuchgstande vor em Huus. Aber es isch de längeri chelter worde und het au immer reeser gregälät, so daß der Fränz der Mantel aagleit het und derna si Begleiter gschlachtili i Huusgang bugsiert und „Guetnacht“ gwünscht. Er isch herzli froh ghy, wo ne er khört gschblüße und zur Stege uftappe. Er nimnt der Schirm z'Hande; er het e chlei gröstelet und will schlüünigsch fort.

Dänn - was isch au das? Er cha ja nüd fort. Etter häbet ne am Mantelzipfel öh! - Isch der Kees doch wieder abechu?

„Hee, laß los, mach nüd der Eööli“, heueret der Fränz zrug und will mit Swalt fort. - Aber, es gahnt nüd. Er merggt, der Mantelzipfel isch itlämmt.

E heiteri Nareisig das! Nüd emal cheere het er si chänne. Mit beede Absäße i d'Tür schlu und heuere, isch so zimnli alls ghy, was er chänne het, und flueche. Was nu mache i der stoggdunggle Nacht, bi Regä und der Kees khört nüüt! Derzue keis Huus in der Näächli! - Mit Ach und Krach het er wänigstens der Schirm ufbracht, sußt mär er Flötschige worde.

Was der Fränz au polderet und grüest het; es het si niemet verbräät. Isch au nüd guet mügli ghy i dem Ehrache, wo Füchs und Hafe denand „Guetnacht“ nänd. Wäär au der Höfti mit, der hätt wenigstens nuch e gueti Frau deheime!

Bu ruggwärts hämmeret er wie wüetig i d'Tür bis fast d'Absäß abflüged und bum Rüeße überchunnt er e ruuche Hals.

Aber was isch z'erwarte, wänn eine schlecht khört? Der Fränz probiert ettlichmal uf em Mantel z'schlüüfe. Aber, es gahnt einfach nüd. Er cha si ja nüd emal recht träge. Das einzig Günstegi wär, wänn etter chääm. - Aber wer chunnt ame Regäbed nuch so spät dahare? Recht Eüüt sind dāheime und Stubetibuebe chänd au kei, will der Kees kei Meitli het und der Nachtwächter mues da nüd stupfe³⁾. Also bleibt gar nüüt anders as abz'warte und wänn's Morge wird. - Was wird au d'Frau säge? - Oder mit e i m Kugg der Mantelzipfel abzeere? Das gieng au! Und dänn, was seit i wuehl syni Ehehelfti? „Ased fast tags heichu und dänn nuch mit äme verzeerte Mantel? Wollwoll, Du bisch e Rechte!“ - Also das uf kei Zahl! Lieber abwarte und früüre.

So isch es eis, zwei worde, - der Fränz isch ased

vu Müedi uf d'Sell abeghogget und het si ergy. Nümme gflamänderet, nümme grüest, nu gwartet.

Nentli khört er rede unde a der Straaß. Es müend zwoy Manne sy, die si au verspätet heid. Es blybt nüüt anders übrig, as luut z'rüefe, sußt chännt er nuch lang da lagere. - Das het er dänn hantli gmachtet und es hett au gnüet. Die zwoy sind stillgstande und heid vertust umme glueget und heid ne dänn erschwigg und sind chu.

Wo si die Nareisig gmergat heid, müend si begryfli z'erst hellisch lache und dänn probiere, der Mantelzipfel z'löse. Aber es isch nüd gange. Derna heid si gmeint, der Kees chänn vielleicht ufeschlüüfe; aber au das isch nüd mügli ghy, der Mantel isch z'pryse ghy. Der ei het welle mit sym Saggmesser der Zipfel abhaue; aber der Fränz het protestiert dergege. Die Manne wäred bald wieder gange, so isch ne verleidet.

Schließli heid si au klopfet a der Tür (Schelle het der Kees ebe feini fha); heid Steindli ufegworfe; grüest. Alls vergebe, der Kees het gschlase wie ne Mungg, eifach herrli. Het halt ebe au e Ruusch fha!

Da het eine die Idee, mit em Chnü meineid i d'Tür z'drugge, ette e Spalt wyt gäb si dänn doch nah und der ander söll weidli am Zipfel zeere.

Das isch das Bescht ghy. Es isch äntli gange uhni große Schade, nu d'Nächt heid knozeret. Aber das het nüüt gmachtet. Zu dem eltärä Huus, het die Tür verdoorbe guet klämmt. Es isch aber au e Diggi ghy, us Hertholz mit großem Chlogger.

Die beede Manne heid mit Lache Abschied gnu und der Fränz het ne e Liler Suuser versproche z'zale; so-gar zwoy, wänn si nüüt erzelled, was au versproche worde isch. Er het die Manne ebe guet b'chännt; sind us eme Nachburdorf ghy.

Wer's dänn aber doch usbracht hett, das weiß i nüd; eb die zwoy oder gad der Fränz selber und was sy Frau deheime gseit hett, bin i au nüd inne worde. Jedefaal het si wieder „fraktur“ mit em grebt und ne chuum g'siyet⁴⁾. Der Kees aber heig herrli gschlase, bis teuf i Morge ine und nu grusam glachet, wo nems der Fränz erzellt het.

¹⁾ Prännz = Hauschnaps; ²⁾ Chnuser = Räuschchen
³⁾ Controlluhr; ⁴⁾ per „Sie“ geredet.

För en Fööfer

's Eisbeetli chonnt zom Jockerbeck;
der luegets früntli a
ond frooget: „So, du chline Schleck,
was möchtisch du gern ha?“

Das Eööfli strahlet vole Freud,
mit Auge klar ond frisch
ond läät denn mit de Händli beid,
en Fööfer of de Tisch!

„I hett-i gern“ - so heuschets hell
ond dräyt a sine Zöpf -
„verbrochni Ehröömli, aber gell
nüd luuter Moorechöpf!“

Frieda Tobler-Schmid.